



Burg Geyersberg bei Seßlach nach einer Zeichnung von d. J. 1839.

Schloß Geyersberg

IN GESCHICHTE UND SAGE

Von Hans Reiser

Der Geyersberg bei Seßlach war einst Königsgut, später Burggut des geistlichen Fürstentums Würzburg. Dies bezeugt eine Urkunde vom Jahre 1290, vermöge welcher der Bischof Mangold von Neuenburg dem Ritter Karl von Heldritt nebst mehreren anderen Zehnten und Dörfern auch das Schloß Geyersberg und Gericht und das Dorf Wasmuthausen verpfändete. Geyersberg wurde bald wieder abgelöst, denn schon im Jahre 1331 kommt der Ritter Lutz Schott als des Stifts Burgmann daselbst vor. Geyersberg wurde nachher den Schotten als Lehen verlichen, bis es Otto von Lichtenstein im Jahre 1449 von Wilhelm Schott erkaufte und in lehenbarer Eigenschaft an sein Geschlecht brachte. Die Freiherren von Lichtenstein, in Franken weit verzweigt, waren Stifter der Hauptlinie zu Geyersberg und kommen daselbst schon anno 1299 vor; sie hausten daselbst ununterbrochen bis zum Jahre 1822 *). Von da ab kam Geyersberg in den Besitz des Freiherrn von Bibra,

*) Der letzte Lichtensteiner auf Schloß Geyersberg war der Kammerherr Ludwig von Lichtenstein, gestorben 1850, vermählt mit Freiin von Schmerzing. Aus der Ehe entsprossen 5 Kinder, 4 starben jung, nur Ida verheiratet. Ida von Lichtenstein, geboren 1820, gestorben 1903 zu Dresden, war vermählt mit Generalleutnant von Abendroth, gestorben 1880. Deren einzige Tochter Exeeline von Abendroth, war vermählt mit dem General der Infanterie von Hingst in Dresden. Aus dieser Ehe gingen hervor 3 Söhne und 1 Tochter.

später an Herrn von Babel-Rammingen (Coburg), der einen Teil der baufälligen Schildmauer des Schlosses einlegen, die Zugbrücke beseitigen und den Wallgraben einebnen ließ. 1839 erwarb das Rittergut Geyersberg Graf Rudolf Franz Karl von und zu Ortenburg auf Schloß Tambach b. Seßlach; 1920 ging es in den Besitz von Dr. Josef Luginger aus Niederbayern über. Die Schönheiten der alten Ritterburg mit nach Osten sich erstreckendem, einst wohlgepflegtem Park verblaßten immer mehr; sie ist nun zu einer Halbruine geworden. Wer dieses Schloß mit seiner allerdings herrlichen Lage und reizvollem Blick zur Veste Heldburg aus seinem jetzigen Dornröschenschlaf erwecken wird, weiß z. Zt. niemand.

Dieses Schloß ist von allerlei Sagen umwoben. So soll Kaiser Karl der Große, als er nach Watzendorf b. Seßlach wallfahrtete, auf dem Geyersberg Rast gemacht haben. Eine Gedächtnissäule zur Erinnerung an dieses Ereignis stand noch vor 100 Jahren auf der Höhe des benachbarten Bürgerwaldes. Ein unterirdischer Gang soll vom Geyersberg aus in Richtung Schloß Wiesen führen. Als amerikanische Panzereinheiten am 9. April 1945 den Geyersberg belagerten, machten sie Anstalten, den unterirdischen Gang ausfindig zu machen, da sie dort wertvolles Kriegsmaterial zu finden glaubten; die Suche darnach blieb ergebnislos.

Besonders bemerkenswert ist folgende Sage:

Auf Burg Geyersberg, die über dem alten Grabfeldstädtchen Seßlach thront, hauste einst ein Ritter mit seinem einzigen Töchterlein, das er über alles liebte und wie seinen Augapfel behütete. Eines Tages wagte sich das Burgfräulein, als ihr Vater nicht zu Hause war, tiefer als gewöhnlich in das Dickicht des Waldes. Infolge der vielen gewonnenen Eindrücke merkte es nicht, daß sich der Tag bereits geneigt hatte; es hatte Pfad und Richtung schon längst verloren. Als die Nacht hereinbrach, erfüllte das Mädchen große Angst; es fand keinen Ausgang mehr; kein Sternlein am Himmel war zu sehen. Mit jedem Schritt irrte es tiefer in die finstere Wildnis hinein, nur düstere Flämmchen tauchten da und dort auf, um alsbald wieder zu verschwinden. Mit dem Aufgebot aller Kraft vermochte es sich den trügerischen Moorgeistern zu entziehen. Da auf einmal vernahm es die schwachen Töne eines fernen Glöckleins. Freudig bewegt lauschte es dem wunderbaren Klange. Der Tag begann bereits zu dämmern, und mit Aufwendung der letzten Kraft erreichte es nun den Saum des Waldes, wo es sich angesichts des Morgenrots auf die Knie warf und unter Freudentränen ein inniges Dankgebet zu Gott emporschickte. Mit Schrecken und Staunen vernahm ihr zurückgekehrter Vater aus seines Lieblings Munde dessen wunderbare Errettung. Voll Dank baute er auf der Stelle, wo sein Kind sich wieder fand, ein Kirchlein und stiftete eine Glocke, die bei des Abends ersten Sternen verirren Wanderern ein sicheres Geleit nach Seßlach geben sollte.

Das Kirchlein am Rothenberger Weg ist verschwunden, das Glöcklein aber ist erhalten geblieben; es hat seinen Platz 1808 auf dem Rathaustürmchen in

Seßlach gefunden. Besungen hat es Friedrich Rückert, des Frankenlandes treuer Sohn, in folgender Ballade:

Der Tag verlischt; es senket grausend
Die Nacht vom schwarzen Himmel sich
Und Nebelwinde streichen sausend
Durch Waldesgründe schauerlich;
Das Fräulein irrt mit bangem Schweigen
Allein auf ungebahnten Steigen.

Sie schreckt das Rauschen jedes Blattes;
Sie schreckt des eignen Fußes Tritt;
Es leuchtet aus der Luft kein mattes,
Kein bleiches Sternlein ihrem Schritt;
Sie irrt mit jedem neuen Schritte
Nur tiefer nach des Waldes Mitte.

Da drehet sich vor ihren Blicken
Im leichten Tanz am schwarzen Moor,
Sie mit Verderben zu bestricken,
Der Waldesgeister reger Chor;
Sie lassen düstre Flammen glühen,
Um täuschend sie hinabzuziehen.

Sie scheinen Lichter niedrer Hütten;
Sie scheinen fern und sind ihr nah;
Sie treibt sich an mit schnellern Schritten;
Sie fliegt hinzu; schon ist sie da;
Schon ist sie da! und freudig sehen
Die Argen sie am Abgrund stehen.

Schon will sie in die Tiefe gleiten,
Da ruft sie's an aus tiefem Wald;
Ihr ist's als wenn ein fernes Läuten
Ihr rückwärts in die Ohren schallt;
Sie wendet sich halb froh, halb bange,
Und horcht dem wunderbaren Klange.

Und vor dem Klang in Luft zerflogen
Sind alle Flämmlein fort im Nu;
Sie wandelt mächtig angezogen
Dem wunderbaren Klange zu.
Er führt sie weit auf Weg und Stegen
Und endlich aus des Walds Gehegen.

Und dämmern siehet sie die Häuser
Des Weilers aus der Ferne schon;
Da klingt es leis' und immer leiser,
Und gar verklungen ist der Ton;
Schnell mit andächtiger Geberde
Senkt betend sie das Knie zur Erde.

Sie weinet frommen Dankes Tränen,
Ihr Haupt verhüllend ins Gewand,
Den Rettern, die mit leisen Tönen
Sie riefen von des Todes Rand;
Dann will sie freudig aufwärts schauen
Und sieht den Tag im Osten grauen.

Und sieht mit rotbestrahlten Zinnen
Auf fernem Berg ihr hohes Schloß;
Sie rafft sich auf und eilt von hinnen
In ihres hangen Vaters Schoß.
Mit Staunen aus der Tochter Munde
Hört er die wunderbare Kunde.

Dann baut er auf derselben Stelle,
Allwo sein Kind sich wieder fand,
Ein kleines Türmlein und Kapelle
Mit Schieferdach und Mörtelwand,
Und in des Turmes höchstem Stocke
Hängt hellen Klanges eine Glocke.

Und bei des Abends ersten Sternen
Schlägt hoch im Turm das Glöcklein an,
Durchhallt des Waldes weite Fernen
Und ruft den irren Wandersmann;
Er folgt getrost mit sichern Schritten
Dem Rufe zu des Weilers Hütten.

Das Glöcklein hängt in der Kapelle
Dreihundert Jahr und drüber schon,
Und immer klingt es klar und helle,
Und immer heller wird sein Ton.
Es heißt zu seiner Stiftung Kunde,
Irrglöcklein bis auf diese Stunde. **)

**) Das Irrglöcklein von Seßlach“ wurde im Kriege 1939/45 nach Bamberg verbracht und sollte von dort aus mit anderen Glocken nach Hamburg zum Einschmelzen kommen. Dem Frankenbund gelang es durch Gebietsobmann Reiser das Glöcklein zu retten; es wird altem Brauche gemäß wieder allabendlich geläutet werden und zwar von Martini bis Fastnacht um 19 Uhr, bis Walburgi um 20 Uhr und bis Martini um 21 Uhr.

Der Königsberger Roland TATSACHEN UND LEGENDEN

Von Thomas Klingg

Wenn ein Bildwerk, das vor zehn Jahren in den Wirren der damaligen Wochen vollends zu Bruch gegangen schien, plötzlich durch die Bemühungen der Gegenwart in alter Schönheit wieder auftaucht, kann es nicht ausbleiben, daß ein solcher Vorgang Aufsehen erregt. Die Rolandsfigur, die in Königsberg in Franken Ende Juni 1955 in einer Ecknische des Rathauses, von dem bewährten Restaurator des Mainfränkischen Museums (Würzburg) Georg Schneider wiederhergestellt, zur Aufstellung gelangt ist, hat ein seltsames Schicksal gehabt. Dieses fränkische Königsberg, mit vielfachen Bindungen an Thüringen, war um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert ohne Zweifel eine wohlhabende Stadt, mit alten verbrieften Rechten versehen und so bedeutend, daß z. B. der Stadtrat zu den Landtagen einen eigenen Vertreter entsandte. Die Stadt, ihr zu Häupten die alte Burg auf dem Schloßberg mit dem Sitz des herzoglichen Amtmanns, war stolz auf ihren „kaiserlichen“ Ursprung. Aus jahrzehntelangen Streitigkeiten, zumeist über die infolge der Reformation mit Leidenschaft verfochtenen kirchlich-theologischen Grundsätze (Synergistischer Streit), ergaben sich heftige Differenzen zwischen dem Stadtrat und der gothaischen Landesregierung um die althergebrachten Rechte der Stadt. Der zuverlässige Chronist Amtsphysikus Sanitätsrat Dr. Solger berichtet 1894, daß es sich dabei namentlich um das Wahl- und Bestätigungsrecht ihrer Geistlichen, das Jus examinandi, conferendi et confirmandi handelte und auch sonst die Regierung dem Rat allerhand alte Rechte entzogen habe. Da hielt es 1605 der Stadtrat für gut,



„Den kaiserlichen Ursprung der Stadt und vieler ihrer Gerechtsame durch ein Denkmal der Mit- und Nachwelt ins Gedächtnis zu prägen. Gegenüber dem Rathause errichtete der Rat 1605 einen steinernen Marktbrunnen (Röhrenkasten) und brachte darauf einen gegen dasselbe